

Various Article

was wäre, wenn...

Große Pläne für einen kleinen Ort

Diana Polanski, Patrick Weiner

Die untere Großkölnstraße in Aachen hat sich verändert. An diesem wichtigen Verbindungspunkt der Innenstadt mit den umliegenden Stadtteilen begrüßen seit neuestem Bäume in Pflanztrögen die Passant:innen. Gelbe Stühle laden in diesem Teil der Fußgängerzone zum Verweilen ein. Innerhalb kürzester Zeit hat sich eine Straßengemeinschaft gebildet, die ständig wächst. Diese Entwicklung geht zurück auf die Initiative der Händler:innen vor Ort, kleine Reallabore und die ACademie.

Die ACademie für kollaborative Stadtentwicklung ist eines der 17 Pilotprojekte, die bundesweit die Post-Corona-Stadt thematisieren. Als Kollaboration der Stadtverwaltung mit einem transdisziplinären Zusammenschluss mehrerer Lehrstühle einer Universität - in diesem Fall der RWTH - verbindet das Projekt gleichzeitig Lehre und Forschung. Der Lehrstuhl für Planungstheorie und Stadtentwicklung bietet in diesem Kontext komplementäre Semesterprojekte mit Praxisbezug und integrierten Forschungsmodulen an.

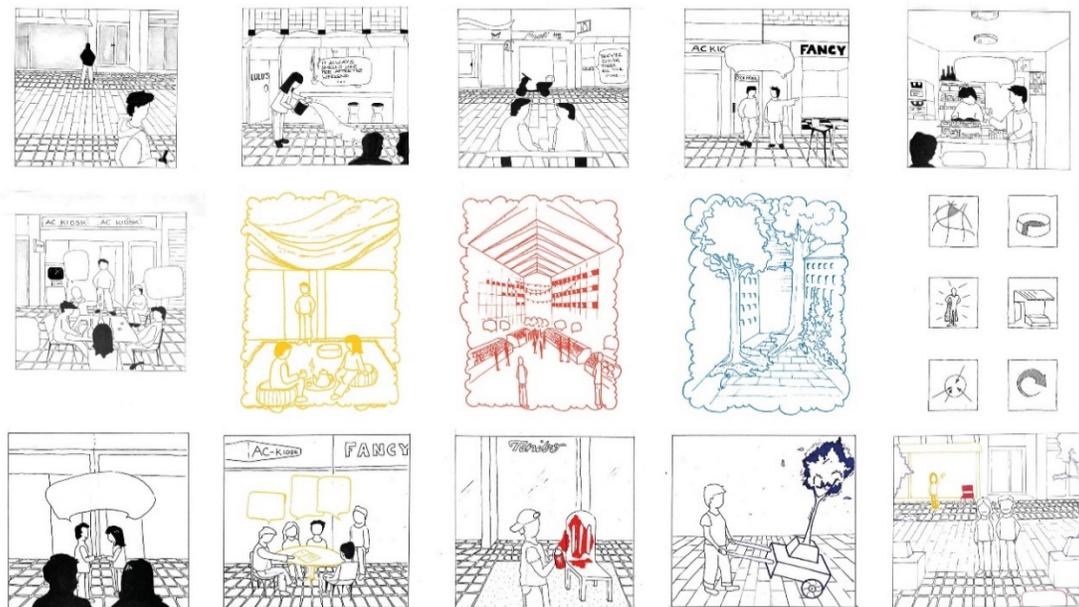


Abbildung 1: Ein Comic stellt den Wandlungsprozess in der unteren Großkölnstraße dar. Wir rekapitulieren die Meilensteine von den ersten Beobachtungen bis zu den Interventionen.

Von der Idee zur Praxis

Die primäre Vision des Projektes ist es, die innerstädtischen Räume vor einer Leerstandszunahme zu schützen. Durch ein Verständnis der Routinen innerhalb der Stadt sollen Stellschrauben und Potenziale erkannt werden. Das Ziel sind eine Diversifizierung der Angebote, sowie eine Intensivierung der Kooperation zwischen den Akteur:innen zur Förderung der Aufenthaltsqualität für verschiedene Nutzer:innen. Theoretische Forschung und praktische Umsetzung gehen bei der ACademie dabei Hand in Hand. Um Wandlungsprozesse anzustoßen, werden mit dem gewonnenen Transferwissen Mikrointerventionen entwickelt. Deren Implementierung testet an Schlüsselpositionen die Übertragbarkeit der Erkenntnisse und setzt Impulse.

Der Fokus in unserem ersten halben Jahr bei der ACademie, dem Wintersemester 22/23, lag auf empirischen Erhebungen zu den Handlungsmustern und Wünschen der Innenstadtbesucher:innen. Protokolle und GIS-Daten dokumentierten die Bewegungsmuster und die Wahrnehmung der Befragten. Wir arbeiteten die Ergebnisse kartografisch auf, um stadtweite Dynamiken zu erkennen. Beobachtungen an ausgewählten Kreuzungspunkten erlaubten vertiefte Einblicke in das Gerüst des städtischen Lebens, das aus Rhythmen und erratischen Ereignissen besteht. Einige Themen interessierten uns besonders: Welche Straßenräume laden die Besucher:innen der Innenstadt zum Aufenthalt

ein? Beruhen diese Räume auf Synergien der Händler:innen? Welche Wechselwirkung herrscht zwischen sozialem und physischem Straßenraum?

Zusammenfassend lassen sich folgende Beobachtungen festhalten: Eine intime und kooperative Straßengemeinschaft bringt engagierte Mitglieder hervor. Ihre Kommunikation mit der Stadtverwaltung garantiert eine Interessenvertretung und deren Berücksichtigung. Eine kohärente Gestaltung der Geschäfte und der Straße erleichtern eine Identifikation des Ortes als solchen. Konsumfreie Aufenthaltsmöglichkeiten sind essenziell, um eine diverse Besucherschaft zu generieren. Diese Erkenntnisse bildeten das Fundament unserer folgenden Interventionen.

Einen Ort für das Reallabor

Um die Übertragbarkeit der dokumentierten Zusammenhänge zu prüfen, haben wir zu Beginn des zweiten Semesters nach einem Implementierungsraum gesucht. Das Potenzial des unteren Straßenabschnittes der Großkölnstraße fiel uns vor allem durch die kartografische Aufbereitung der Erhebungen auf. Durch Datenanalysen konnten wir die Korrelation zwischen der großen Fluktuation der Geschäfte, den zunehmenden Leerständen und der Wahrnehmung als Durchgangsraum auf dem Weg zur Innenstadt aufzeigen. Verschiedene Angebote, eine Mischung aus etablierten und neuen Geschäften sowie die Diversität der Besucher:innen prägen die rege frequentierte Straße. Der Implementierungsrahmen war somit sehr günstig für unsere Aufgabe Reallabore vor Ort durchzuführen.

Auf der Suche nach unserem Hospitationspartner, also einem Geschäft, das uns als Ausgangspunkt für unsere Beobachtung, Planung und Umsetzung dienen sollte, trafen wir Abu in seinem AC-Kiosk an.

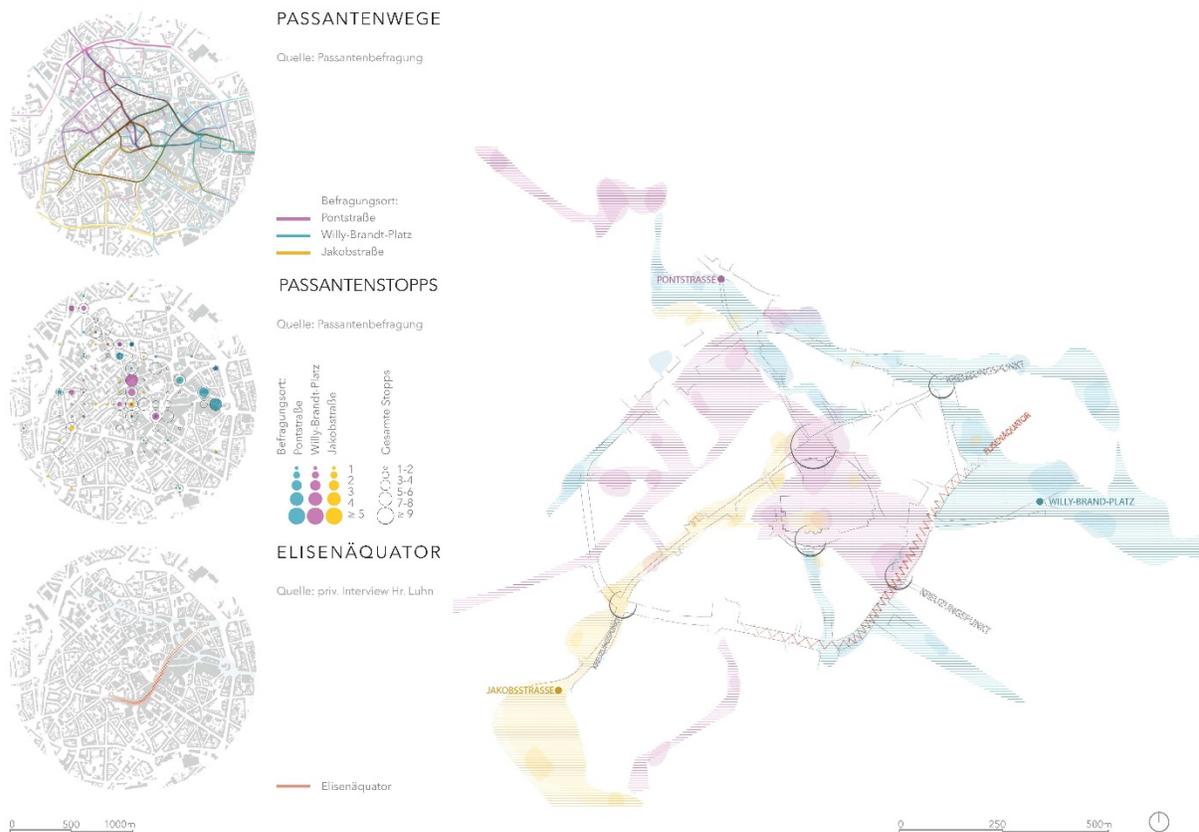


Abbildung 2: An strategischen Kreuzungspunkten am Rande der Innenstadt wurden Passant:innen zu ihren Wegen und Zielen befragt. Zwei entscheidende Korrelationen wurden durch eine Aufbereitung der erhobenen Daten ablesbar: Erstens die befragten Gruppen lassen sich durch ihr Nutzungsverhalten in der Innenstadt clustern. Zweitens halten die Gruppen sich kaum an denselben Orten auf, wenngleich sich ihre Wege durch die Innenstadt überlagern. (Quelle: Autor:innen)

Beobachten und lernen

Abu gehört zu den ältesten der Händler:innen in der Straße. Aus dem AC-Kiosk dringt manchmal leise türkische Musik. Wir besuchten ihn mehrmals pro Woche. Zu verschiedenen Tageszeiten und auch bei Nacht saßen wir vor seinem Geschäft und beobachteten die Straße. Inspiriert von den Theorien und Praktiken von Jane Jacobs (Jacobs, J. (1961)) Christopher Alexander (Alexander, C. (1979)) und Ray Oldenburg (Oldenburg, R. (1989)) protokollierten, dokumentierten und reflektierten wir, was dort passierte. Immer häufiger wurden wir erkannt, begrüßt und in Gespräche über den Ort verstrickt. Dadurch erfuhren wir mehr über die sozialen und räumlichen Dynamiken: So hinterließen zum Beispiel die

nächtlichen Besucher:innen Spuren, die morgens von den Händler:innen beseitigt wurden. Dann stellten sie Stühle, Tische und Blumenkübel vor ihre Geschäfte. Der KFZ Verkehr behinderte den Fluss der Passant:innen, die Richtung Marktplatz eilten. Außer den etablierten Nutzer:innen hielten sich wenige Menschen im Straßenabschnitt auf. Er war von Anonymität unter den Besuchenden und den Gewerbetreibenden geprägt, doch wir lernten bei einfachen Gesprächen einige Straßenexpert:innen kennen. Neben Abu waren das Lulu und Fritte, die neuen Gastronomen, sowie ein älterer Herr, der jeden Nachmittag auf einer Bank sitzt. Obwohl sie sich Tag für Tag im Straßenabschnitt aufhielten, kannten sie sich nicht!

Zwischen Theorie und Praxis: Die Bedürfnisse der Nutzer:innen

Der Spagat zwischen wissenschaftlich fundierten Ansätzen der Stadtentwicklung und der niedrigschwelligen Kommunikation mit den Nutzer:innen der Straße war für uns eine Herausforderung. Als Planer:innen wollten wir einerseits den Ort verstehen und andererseits mit einfachen Worten die Menschen vor Ort zum Träumen anregen. Wir verstanden uns als Vermittelnde, die das Formulieren der Bedürfnisse erleichtern. Das Engagement war unterschiedlich groß, dennoch teilten die meisten unserer Gesprächspartner:innen wertvolle Gestaltungsvorschläge mit uns. Es waren zum Teil sehr persönliche Anliegen, aber überwiegend kohärente und verallgemeinerbare Wünsche: eine flexiblere Außenraumnutzung, ein Durchfahrverbot für KFZ, und vieles mehr. Wir ordneten diese in Bezug zu aktuellen Trends der Stadtentwicklung und dem generellen Interesse der Straßengemeinschaft ein.

Es ergaben sich folgende Kategorien: Eine erleichterte Mitgestaltung der Straße für mehr Aufenthaltsqualität, mehr Zusammengehörigkeitsgefühl und ein Alleinstellungsmerkmal der Straße. Für unser Projekt stellten diese Wünsche ein Potenzial dar, das wir nutzen wollten. Hierfür griffen wir auf das Wissen aus der Forschung des vorangegangenen Semesters zurück. Wir skalierten die Perspektiven für mögliche Transformationen zunächst ins Utopische, um auf verschiedenen Maßstäben die möglichen Renditen zu reflektieren. Gleichzeitig dienten die Utopien als Leitmotive, an denen wir uns bei der Entwicklung unserer Interventionen orientieren wollten.



Abbildung 3: Wir stellen die Utopien „StadtNatur“, „Koop-Straße“ und „Stadtleben“ mit abstrakten Kollagen vor.

Quelle: Autor:innen

Ein Ausflug in die Utopie

Wir stellen uns die Stadt als ökologisches System vor, in dem Natur und Mensch im Einklang sind. Die gemeinsame Fürsorge für den Ort – die StadtNatur – verbessert das Bioklima: Aachen gleicht einem Dschungel.

Gleichzeitig könnten Händler:innen und Bewohner:innen, die ihre Umgebung an ihre Bedürfnisse anpassen, die Identität des Ortes stärken: Die Großkölnstraße als Koop-Straße ist für uns ein Ort wie ein Souq, an dem alle unter einem Dach leben, kooperieren und gestalten.

Die Straßengemeinschaft würde dabei um einen sozialen Nukleus herum wachsen. Dort wird Anonymität abgebaut und die Interessenvertretung gegenüber der Stadtverwaltung koordiniert. Der AC-Kiosk als Teestube könnte zum dritten Ort (Oldenburg, R. (1989)), an dem alle, ungeachtet ihrer Herkunft, zusammenkommen könnten, um sich auszutauschen.

Die drei Transformationsvisionen können nur im Zusammenhang und Wechselspiel einen Wandel anstoßen. Die Impulse, die wir setzten wollten, sollten dementsprechend auch aufeinander aufbauen, wenngleich sie unterschiedliche Zielgruppen betreffen würden.

Das Reallabor: Modell für künftige Interventionen

Aus diesen ersten abstrakten Ideen entstanden innerhalb weniger Wochen konkrete Pop-Ups, deren Rezeption und Effekte vor Ort untersucht werden konnten. Ein intensiver Aushandlungsprozess bezüglich der Machbarkeit der einzelnen Interventionen begann. Diese sollten von gewöhnlichen Bürger:innen reproduzierbar und somit stadtweit skalierbar sein. Deshalb war es uns wichtig, aus der Perspektive jener Individuen zu denken, mit denen wir die Interventionen durchführen wollten. Entsprechend bestimmten drei zentrale Faktoren unsere Planung: die Partizipation externer und straßeninterner Partner:innen, die Genehmigung der Stadtverwaltung sowie die Finanzierung der benötigten Materialien.

Wir entwickelten drei Pop-Ups, die auf die erkannten Bedürfnisse reagierten. Sie waren kostengünstig, genehmigungsfähig und von eingeweihten Händler:innen der unteren Großkölnstraße konkret unterstützt. Den Entwicklungsprozess hielten wir in einem grafischen Fahrplan fest und verteilten ihn an die Händler:innen und Anwohner:innen, um mehr Partizipation zu generieren. Dabei luden wir sie zum ersten Pop-Up ein.

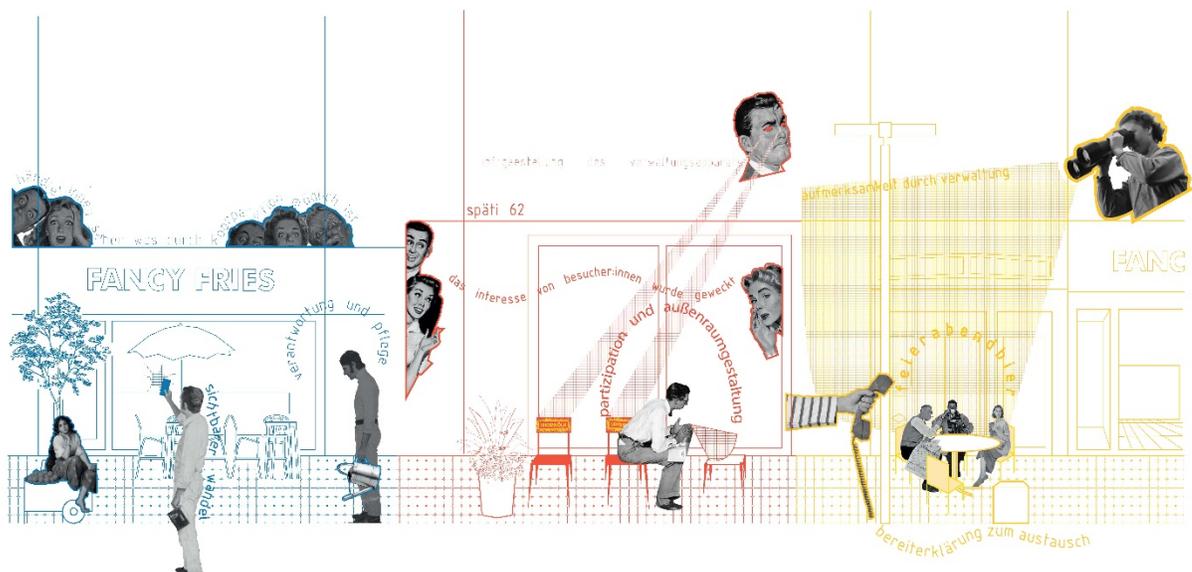


Abbildung 4: Grafische Darstellung der geplanten Interventionen „Wanderbäume“, „Setz Dich!“ Und „Stammtisch“. (Quelle: Autor:innen)

Der Gastgeber Abu stellte seinen AC-Kiosk für einen ersten Stammtisch zur Verfügung. Hier lernten sich einige Händler:innen und Anwohner:innen der Straße nach Feierabend kennen. Wir moderierten das informelle Treffen und informierten die Anwesenden noch einmal offiziell über die weiteren Interventionen. Ferner wurden in einem kleinen gemeinsamen Workshop und einem Kick-Off für den Dialog mit der Stadtverwaltung, Vorschläge zur

Verbesserung der Straße formuliert. Diese und eine Kontakteinladung reichten die Teilnehmer:innen an das Citymanagement weiter, das die Initiative sehr unterstützte.

Gemeinsam mit dem Pfarrer der angrenzenden Kirche planten wir eine Gestaltungsaktion. Händler:innen und Passant:innen färbten auf der Straße Stühle für den Außenraum. Obwohl wir die Farbe und ein Logo bereitstellen, waren es die Händler:innen, die ein Dutzend Stühle brachten. Das Färben war ein öffentlichkeitswirksames Ereignis, bei dem sich Passant:innen und Nutzer:innen umliegender Quartiere nach dem Projekt und der Idee dahinter erkundigten. Dadurch kamen sie in Kontakt mit den Händler:innen und deren Ambition, der Straße ein neues Gesicht zu geben. Letztendlich stellten sie die gelben Stühle vor oder in die Geschäfte, wodurch die Straße umgehend individueller gestaltet wirkte. Die Möbel fungierten als subtiles Markenzeichen der Straße, das zum Aufenthalt einlud. Die Passant:innen und die Händler:innen selbst nutzten diese Gelegenheit vor allem an sonnigen Tagen ausgiebig. Durch das ungewöhnliche Stadtmobiliar wurden die diversen Besucher:innen zur Interaktion mit dem Straßenraum und den Geschäften angeregt, ohne einen dortigen Konsum verpflichtend zu machen.

Abschließend brachten wir zusammen mit der Wanderbaumalle e.V. einige junge Bäume in Holzkübeln in die Straße. Dort wurden sie von den Händler:innen entgegengenommen und einige Monate lang gepflegt. Das Pop-Up hatte einen spürbaren Einfluss auf den physischen Raum. Er wirkte deutlich grüner und es gab leicht verschattete Sitzmöglichkeiten auf den Kübeln der Bäume. Auch der Einfluss auf den sozialen Raum war zu beobachten. Die Kümmerer, freiwillige Händler:innen, interagierten beim Gießen nun mehr mit dem Straßenraum und den dort häufig verweilenden Passant:innen.



Abbildung 5: Aufnahmen der drei realisierten Interventionen „Wanderbäume“, „Setz Dich!“ Und „Stammtisch“. (Quelle: Autor:innen)

Der Rückblick

Unser Projekt war damit zunächst abgeschlossen, doch heute wissen wir, dass die Interventionen einen nachhaltigen Einfluss auf das Straßenleben und die Wahrnehmung der Straße hatten. Heute können wir folgendes beobachten:

Auf den ersten informellen Stammtisch folgten weitere Treffen unter den Nutzer:innen der Straße. Die etablierten und neuen Mitglieder:innen der sich bildenden Straßengemeinschaft kennen sich dadurch insgesamt besser. Sie sind sich der verschiedenen Bedürfnisse bewusst und haben ein wachsendes Gemeinschaftsgefühl. Zum Teil stehen sie in einem direkten Austausch mit der Stadtverwaltung und der sich neu formierenden Interessensgemeinschaft der oberen Großkölnstraße.

Dort stehen die Stühle, trotz einschränkender Auflagen der Stadtverwaltung, noch heute vor oder in den Geschäften und finden großen Anklang bei den Besucher:innen der Straße. Die Händler:innen selbst nutzen die Stühle auch und treten so persönlich mit dem Straßenraum in Kontakt. Die Großköln-Farben und das Logo werden von der Stadtverwaltung bei der Gestaltung der Straße weiterhin verwendet. Das gemeinsame Markenzeichen wirkt so natürlich im Straßenbild integriert und breitet sich zusehends aus.

Die Wanderbäume wurden kurz nach deren Umzug an einen anderen Ort, durch die Stadtverwaltung verstetigt. Holzkübel mit neuen Bäumen stehen nun permanent in der Straße. Obwohl sie nicht als Sitzmöglichkeiten dienen, haben sie einen vergleichbaren begrünenden Effekt.

Dass alle drei Pop-Ups auf ihre Weise verstetigt wurden und bis heute die Fortentwicklung der Straße mitbestimmen, haben wir vor allem der beispiellosen Partizipation der Beteiligten zu verdanken. Es ist jetzt, knapp ein Jahr später, möglich, die Interdependenzen zwischen den Begebenheiten, unseren Handlungen und den Ergebnissen objektiver zu reflektieren.

Die konstante niedrighschwellige Kommunikation, die wir von Beginn an mit allen Beteiligten pflegten, war ausschlaggebend für den Erfolg des Projekts. Mit einfacher Sprache und verständlichen Grafiken konnten wir den meisten Nutzer:innen der Straße unsere Pläne darlegen und sie so für die Vorhaben gewinnen. Den Projektverlauf dokumentierten wir grafisch in Form eines Comics, um alle an den Abläufen und Logiken teilhaben zu lassen.

Unsere starke Präsenz im Straßenraum, die Zugänglichkeit und die Zuverlässigkeit, die wir über ein Semester bewiesen, spielten uns mehrfach in die Karten. Die Händler:innen vertrauten uns, dass wir die Situation zumindest nicht verschlimmern würden.

Die Großkölnstraße war zeitgleich mit unserem Projekt ein Fokus des Citymanagements und hat deshalb besonders viel Aufmerksamkeit bekommen. Dies hat uns nicht nur im Sinne eines Wissensaustausches mit der Stadtverwaltung geholfen, sondern zur umgehenden Verstetigung einiger Ideen geführt.

Auch wenn wir viel bewegen durften, hätten wir uns als Planende mehr Kooperation seitens der Stadtverwaltung gewünscht. Der Aushandlungsprozess ergab: Was nicht erlaubt

ist, ist verboten. Die vorgeschlagenen Interventionen stimmten nicht mit dem Katalog der genehmigungsfähigen Veranstaltungen der Stadt Aachen überein, was den Handlungsrahmen einschränkte. Selbst mit dem Hintergrund der ACademie, und der angestrebten Kooperation mit der Stadtverwaltung waren die Pop-Ups deshalb nur teilweise durchführbar. Unabhängige Macher:innen der Straßengemeinschaften haben einen steinigen Weg vor sich, wenn sie etwas verändern wollen. Eine intensivierete niedrigschwellige Kommunikation der Stadtverwaltung mit den engagierten Macher:innen ist essenziell, um deren Potenzial durch Befähigung freizusetzen und Synergien zuzulassen.

Das tolle ist, diese Erfahrung, die wir machen durften, unterstreicht den Kommunikationsbedarf von Stadtverwaltung und Stadtnutzer:innen. Ferner belegt sie die Motivation vieler Händler:innen bei Gestaltungsprozessen mitzuwirken. Das ist wichtig, denn nur durch die aktive Kollaboration der verschiedenen Akteure in der Stadt kann die Entwicklung dort vorangetrieben werden!

References

- Oldenburg, Ray (1989): *The Great Good Place: Cafes, Coffee Shops, Community Centers, Beauty Parlors, General Stores, Bars, Hangouts, and How They Get You Through the Day*. Paragon House. New York. S. 20-42
- Jacobs, Jane (1961): *The death and life of great American cities*. Random House. New York.
- Alexander, Christopher (1979): *The timeless way of building*. Oxford University Press. New York.